

Christentum und Islam

Voraussetzungen vernünftigen Miteinanders

Zum Verhältnis zwischen Christentum, abendländischer Rechtsordnung und Islam schreibt die Bonner Islam-Wissenschaftlerin Prof. Christine Schirmmacher:

«Über die einer Gesellschaft zugrunde liegenden Werte, die in Religion, Rechtsdenken und Tradition wurzeln, muss endlich fundiert gesprochen werden. Es ist durchaus nicht alles inhaltlich <gleich>, was ähnlich klingt. Nur wenn die Grundlagen unserer Gesellschaft – sowie die Grundlagen der Zuwanderergesellschaft – und ihre Folgen für das Zusammenleben rückhaltlos analysiert und ausgeleuchtet werden – z.B. in Bezug auf die Rolle von Mann und Frau, Toleranz und Rechtsdenken –, werden sich die für unsere Gesellschaft unverzichtbaren Werte herauskristallisieren. Diese müssen dann auch von Zuwanderern eingefordert werden, um ein konstruktives Zusammenleben gestalten zu können. ...

Eine Werte-Diskussion und daraus abgeleitete Regeln für das Zusammenleben können also nicht Zeichen von Arroganz oder von <Zwangsgermanisierung> sein, sondern im Gegenteil Zeichen des guten Willens zu echtem Miteinander. Wer die eigene Geschichte und Identität leichtfertig über Bord wirft, hat sich selbst bereits aufgegeben und wird morgen in einer zerfallenden Werte-Ordnung leben, in der sich parallele Werte- und Rechtssysteme etablieren.»

(Aus: «Islam in Europa – Multi-Kulti am Ende?», «Schweizerzeit»-Schriftenreihe Nr. 47, Aug. 2006. Frau Prof. Christine Schirmmacher ist 1962 geboren und lehrt an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Heverlee/Belgien Islam-Wissenschaft. Ausserdem ist sie wissenschaftliche Leiterin des «Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz» in Bonn. Ihr bisher bekanntestes, zusammen mit Ursula Spuler-Stegemann verfasstes Buch trägt den Titel «Frauen und die Scharia – Menschenrechte im Islam», Diederichs, München 2004.)

Schauplatz ist nicht bloss der Nahe Osten

Islamismus in Europa

Deutschland ist der Schweiz bezüglich Islamisierung, Moschee- und Minarettbau um vielleicht fünf Jahre «im Vorsprung». Die Islam-Realität in Deutschland präsentiert sich heute wie folgt:

«Die islamistische Szene hat sich in Deutschland fest etabliert. Aus Konvertiten, naturalisierten Ausländern und den in der Bundesrepublik geborenen Angehörigen der zweiten und dritten Einwanderungsgeneration ist eine eigenständige Führungsschicht entstanden. Fand man früher Anleitungen, wie man in den Jihad zieht, nur auf Arabisch oder Englisch, liegen sie inzwischen auch auf Deutsch vor. In Ulm kursierte eine deutsche Ausgabe des Klassikers «Die vergessene Pflicht», die den Jihad als persönliche Pflicht eines jeden Muslims definiert. Ihr Autor, Abdel Salam Faraj, war der Theoretiker der Gruppe, die im Jahr 1981 den ägyptischen Präsidenten Sadat erschoss. Ein Vierteljahrhundert nach dem Mord gehört das Vermächtnis von Sadats Attentätern zur islamistischen Standardlektüre in Schwaben.»

(Auszug aus dem NZZ-Artikel «Islamisten aus der schwäbischen Provinz», NZZ vom 21. Juni 2006, Nr. 141, Seite 5)

Es sagte...

Der Imam von London, Scheich Omar Bakri Muhammad:

«Wir machen keine Unterschiede zwischen Zivilisten und Nicht-Zivilisten, zwischen Unschuldigen und Schuldigen – nur zwischen Moslems und Ungläubigen. Und das Leben eines Ungläubigen ist wertlos.»

(Quelle: Agenturmeldung Reuters, 19. April 2004)

Europa als Schauplatz des Machtkampfes

Ob dies Teil des «Kampfes der Kulturen» (Samuel Huntington) ist oder nicht – das muss letztlich jeder Einzelne beurteilen. Doch die Indizien mehren sich – dass sich ein Hauptschauplatz der von islamischen Fundamentalisten anvisierten Islamisierung der Welt auf Europa verlagert.

«Der Spiegel» schreibt dazu:

«In den muslimischen Einwanderergemeinden, so der übereinstimmende Befund, fänden sich immer häufiger kleine Gruppen radikalierter Fanatiker zusammen, die bereit seien, nach dem Vorbild palästinensischer Selbstmordattentäter zuzuschlagen. ...

US-Experten sind ohnehin davon überzeugt, dass Europa mit seinen über 15 Millionen Muslimen zum entscheidenden Schlachtfeld des terroristischen Weltkriegs wird – «Eurabia» wird der alte Kontinent mit seinen Einwanderergemeinden bisweilen spöttisch genannt. In 50 Jahren, fürchtet Bernard Lewis, der Doyen der amerikanischen Islam-Forscher, könnten Teile Westeuropas ohnehin muslimische Mehrheiten haben. ...

Diese Gotteskrieger einer neuen Generation sind in Europa gut genug verwurzelt, um sich unauffällig bewegen zu können. Viele haben deutsche, spanische, britische oder französische Pässe. Sie sprechen oft mehrere Sprachen, haben Jobs und schmieden ihre Bombenpläne nach Feierabend. Immer seltener haben es die Sicherheitsbehörden mit Islamisten zu tun, die gerade erst aus dem Ausland eingesickert sind – abgesehen von durch alle Welt tourenden Hasspredigern.»

(Auszüge aus: «Rekruten des Irrsinns», Der Spiegel, Nr. 28/2005, 11. Juli 2005, S. 20 ff.)

Und Eugen Sorg ergänzt dazu in der «Weltwoche»:

«Die archaisch-religiöse Gewalttätigkeit, die Todessehnsucht, die Verschwörungsbesessenheit der Islamisten sind keine Reaktion auf <Kreuzzügler und Zionisten>-Politik. Sie sind aus der muslimischen Welt selbst hervorgegangen, aus deren Niederlagen, Selbsttäuschungen, Masslosigkeiten. Und nur die islamische Gemeinschaft selbst, deren religiöse und politische Führer sind in der Lage, ihre fanatisierten Söhne zu stoppen. Aber bis jetzt haben sie kaum etwas dafür getan. Nach den Londoner Attentaten beispielsweise fiel dem Vorsteher der dortigen

Islamic Human Rights Commission nichts anderes ein, als seine Glaubensgenossen aufzufordern, die Strassen zu meiden – um nicht Übergriffen ausgeliefert zu sein. Ein tieferwurzelter und weitverbreiteter Jammerreflex, die Rollen umzukehren und sich selber als eigentliches Opfer zu präsentieren.

Es wurden Todesurteile gegen Schriftsteller wie Salman Rushdie oder Taslima Nasrim ausgesprochen, weil sie es gewagt hatten, koranische Glaubenssätze zu problematisieren. Aber bis jetzt erging noch von keiner wichtigeren religiösen Autorität eine Fatwa gegen Massenmörder wie Bin Laden oder Sarkawi. Dies sind keine guten Zeichen.»

(aus: Eugen Sorg, «Allahs Metzger», in: Weltwoche 28/2005, 14. Juli 2005)

Schlussfolgerung:

«Nicht eingeschleuste Fanatiker, sondern in den Radikalismus abgedriftete Einwanderer gelten auf dem amerikanischen Kontinent und in Europa als grösstes Risiko.»

(Der Spiegel, Nr. 33/2006, 14. August 2006, Seite 95)

Der Hintergrund des sog. «Karikaturen-Streits»

«Initiant war der dänische Imam Abu Laban, der letztes Jahr mit einer muslimischen Delegation Vertreter der Arabischen Liga besucht hatte. Im Gepäck hatte der schlaue Imam die zwölf dänischen Karikaturen, plus einige weitere beleidigende, die den Propheten mit Schweinekopf oder als Pädophilen darstellten. Sie waren von keiner dänischen Zeitung je veröffentlicht worden. Doch sie sollten seiner Klage, dass Muslime im Westen verfolgt würden, Nachdruck verleihen. Er sorgte dafür, dass die arabischen Medien davon erfuhren.»

(aus: Eugen Sorg: «Intifada in Europa», in: «Weltwoche», Nr. 6/2006, 9. Februar 2006, Seite 3)

Es war also eine gezielt «angereicherte» Provokation, die den sog. «Karikaturen-Streit» entfesselte – mit angeblichen Karikaturen, die in Dänemark nie erschienen sind und die mit dem Islam überhaupt nichts zu tun hatten. Drahtzieher war ein in Dänemark wirkender, dort als «gemässigt» eingestufter Imam, der, sobald er sich in Nahost mit

der dortigen Mehrheit einig wusste, zum mit aller List und Tücke operierenden Scharfmacher mutierte.

Die radikalen Islamisten

Fast 40 Moscheen in Deutschland, warnen deutsche Verfassungsschützer, gelten als «Heimstätten für Radikale». 39 der schätzungsweise mehr als 2500 islamischen Gotteshäuser in Deutschland haben die Verfassungsschützer als mögliche Zentren «der Radikalisierung und Rekrutierung» registriert.

Im Visier der Rekrutierung von radikalen Islamisten stünden Einwanderer der zweiten oder dritten Generation. Dazu der «Spiegel»:

«Nichts jedoch fürchten die Dienste so sehr wie im Westen aufgewachsene und scheinbar integrierte Muslime, die sich unbemerkt radikalieren – wie etwa die Attentäter von London, die sich im Juli vergangenen Jahres in die Luft sprengten und dabei 56 Menschen mit in den Tod rissen.»

Von Bereitschaft, sich im Rahmen der Integration der in Westeuropa geltenden Rechtsordnung unterzuordnen, sei keine Spur auszumachen:

«Wie in Mannheim, wo ein Vorbeter im Omar-al-Faruq-Center laut Verfassungsschutz geäußert haben soll: <Integration kommt für uns überhaupt nicht in Frage. Wir leben hier, um andere zum Islam zu bekehren, und nicht, um uns den Ungläubigen anzupassen.> »

(Der Spiegel, «Treffen im Hinterzimmer», Nr. 12/2006, 20. März 2006, S. 58 ff.)

Die Attentäter von London

Über die «Attentäter von London», die für den schweren Anschlag vom 7. Juli 2005 auf die Londoner U-Bahn verantwortlich sind, schreibt der Tages-Anzeiger:

«Alle vier waren offenbar Freunde, aus dem Grossraum der nordenglischen Stadt Leeds. Alle vier waren britischer Nationalität, in Grossbritannien aufgewachsen. Und alle vier waren

pakistanischer Herkunft – und Muslime, ihrem Glauben eng verbunden. Vor allem jedoch waren alle vier «Cleanskins», wie man beim Geheimdienst MI5 die «unbeschriebenen Blätter» nennt. Es lag nichts gegen sie vor. Es war nichts über sie bekannt. Sie waren nie aufgefallen. ...

Zwar habe Hasib «schwierige Teenager-Jahre» durchlebt, doch hätten sie «niemals etwas Extremistisches» an ihm entdecken können, erklärten gestern seine Freunde. Die Eltern des 19-Jährigen seien erleichtert gewesen darüber, dass ihr Sohn in den letzten zwei Jahren verstärktes Interesse an seiner Religion fand und sich «disziplinierter» zeigte als zuvor. Aber dass er als der Londoner Bus-Bomber identifiziert würde, der an jenem Morgen nicht wusste, wohin mit seiner Bombe: Das kam für Angehörige und Freunde als ein vollkommen unerwarteter Schlag. ...

Noch absurder schien der Gedanke, einen Terroristen aufgezogen zu haben, den Eltern Shezad Tanweers – einer erfolgreichen Einwandererfamilie aus Pakistan, die in Leeds ein Fish-and-Chips-Geschäft und einen Schlachterladen unterhält, und deren Kinder allesamt höhere Schulen oder Universitäten besuchen. Shezad selbst, oft im elterlichen Laden aushelfend, galt bei seiner Familie und seinen vielen Freunden als ein rundum sozialer, geselliger, intelligenter Mensch. ...

Allerdings wiesen Nachbarn und Bekannte darauf hin, dass auch der vermisste Sohn der Tanweers «in jüngster Zeit sehr religiös» geworden sei. Shezad hatte zu Beginn des Jahres drei Monate lang eine «religiöse Schule» in Pakistan besucht. Er hatte auch schon eine Pilgerreise nach Mekka absolviert. Zuletzt soll er daheim jeden Tag eine Moschee aufgesucht haben. Was diese Religiosität für Shezad Tanweer persönlich bedeutete, wie er von seinen Überzeugungen zur stillen Einwilligung in einen Massenmord gelangt war und wer ihn und seine drei am Anschlag beteiligten Freunde für die Aktion gewonnen und mit Sprengstoff, mit den Rucksäcken versorgt hatte – das sind Fragen, auf die man bei Scotland Yard gern auch eine Antwort wusste.»

(Peter Nonnenmacher: «Vom Cricketfeld in Leeds in den heiligen Krieg in London», Tages-Anzeiger, 14. Juli 2005, Seite 5)

Will man denjenigen, der solches aus den Medien zur Kenntnis nehmen, verwehren, die Einbürgerung von Muslimen generell abzulehnen?